

»Etwa 1.600 Flüchtlinge warten auf ihre Anerkennung. Um die kümmern sich im Drei-Schicht-System täglich 35 bis 40 Helfer.«

Einsatz der DLRG im Flüchtlingslager Lebach

Die Flüchtlingslager in Deutschland platzen aus allen Nähten. Insgesamt wird in diesem Jahr mit rund 800.000 Flüchtlingen gerechnet. Überall sind zahlreiche Menschen ehrenamtlich tätig, um den Asylsuchenden zu helfen. Sei es bei der Suche nach einer Unterbringung, der Unterstützung bei den verschiedenen Antragsstellungen und, und, und. Auch die Zentrale Aufnahmestelle für Flüchtlinge in Lebach im Saarland ist voll. Die Leitung weiß kaum noch wohin mit den vielen Menschen. Auf Anfrage des örtlichen Roten Kreuzes war der DLRG-Bezirk Saarlouis dort im August mit Mitgliedern des Wasserrettungszuges im Einsatz. Lebensretter-Reporter Oliver Zangerle hat die Aufnahmestelle besucht und sich ein Bild von der Situation gemacht.



»Ohne zu zögern würden sie den Laib Brot und den kärglichen Aufstrich, der ihr nächtliches Essen darstellt, mit uns teilen.«

Es ist kurz vor 23 Uhr, als ich an diesem Freitagabend auf dem Gelände der Feuerwehr Lebach eintreffe. Ich habe eine Verabredung mit Tobias Wagner, Leiter Einsatz des DLRG Landesverbands Saar und als Zugführer seit Montag vergangener Woche in der Landesaufnahmestelle für Flüchtlinge in Lebach im Einsatz. Er hat mich eingeladen, mir direkt vor Ort ein Bild zu machen. Von der Arbeit unserer ehrenamtlichen Helfer und auch von der Situation im Lager.

Die außergewöhnliche Uhrzeit ist dem Dienstbeginn der Nachtschicht geschuldet. Acht Einsatzkräfte des DLRG-Bezirks Saarlouis treten um 23 Uhr ihren Dienst an. Bis um 7 Uhr früh kümmern sie sich gemeinsam mit ihren Kollegen vom DRK, dem THW, dem Malteser Hilfsdienst und der freiwilligen Feuerwehr um die Bedürfnisse der Flüchtlinge. Ich darf sie dabei begleiten und bin gespannt auf diesen nicht alltäglichen Einsatz.

Tobias empfängt mich vor dem Container der Helferregistrierung. Dort muss ich mich wie alle Einsatzkräfte in eine Anwesenheitsliste eintragen: Name, Hilfsorganisation und Qualifikation werden ebenso abgefragt wie die Zeit meiner Ankunft. Danach erhalte ich ein kleines grünes Ausweiskärtchen an einem Schlüsselband. Das stammt offensichtlich von einer großen saarländischen Supermarktkette und war ursprünglich dazu gedacht, den anhängenden Einkaufswagenchip zu tragen. Wieder einmal freue ich mich darüber, in einem Bundesland der kurzen Wege zu leben, in dem man sich hilft, wenn Hilfe gebraucht wird.

Gleich nebenan ist, ebenfalls in einem Container, der Stab der beteiligten Hilfsorganisationen untergebracht. Dort wird der gesamte Einsatz koordiniert und versucht, den Helfern im Lager den Rücken freizuhalten. »Gerade haben wir für das Wochenende noch 1.000 Liter Mineralwasser eingekauft«, erklärt Tobias. Meinen fragenden Blick auf die Uhr beantwortet er dann auch gleich: »In Rheinland-Pfalz. Dort sind die Geschäfte bis 22 Uhr geöffnet. Außerdem ist dort morgen kein Feiertag.« So funktioniert Stabsarbeit in einem Einsatz.

Die Helfer aus dem DLRG-Bezirk Saarlouis sind inzwischen ebenfalls eingetroffen. Sie sind auf dem Weg zu ihrem Einsatzort, der im ausgelegten Dienstplan ausgewiesen ist. Die Einteilung, so erklärt mir Tobias, erfolge ausschließlich aufgrund der Qualifikation. An allen Einsatzorten sind die Helfer vom DRK und der DLRG

gemeinsam im Einsatz. »Und das funktioniert ganz wunderbar«, freut sich Tobias.

Mit einem beachtlichen Tempo für jemanden, der zu diesem Zeitpunkt schon zehn Stunden Dienst in den Knochen hat, macht er sich dann mit mir im Schlepptau auf den Weg. Vorbei an der Feldküche auf dem Parkplatz der Feuerwehr überqueren wir die Straße, die unmittelbar am Lager vorbeiführt. Unterwegs versorgt er mich mit ein paar Zahlen: Etwa 500 Bewohner hat die Zeltstadt derzeit, zusammen mit den Bewohnern der Häuser warten derzeit etwa 1.600 Flüchtlinge auf ihre Anerkennung. Um die kümmern sich im Drei-Schicht-System täglich 35 bis 40 Helfer.

Dann biegen wir in die dunkle Straße ein, von der die einzelnen Wege und Häuserzeilen der Landesaufnahmestelle abgehen. Ich bin überrascht, wie viele Menschen um diese Uhrzeit noch auf den Beinen sind. Unsere erste Station ist die Ausgabestelle für die Grundausstattung. Bettzeug, ein erstes Carepaket mit Lebensmitteln und, falls nötig, Kleidung erhalten die Neuankömmlinge hier. Und auch zu dieser nachtschlafenden Zeit bedankt sich gerade ein Flüchtling für das Kopfkissen und die Decke, die ihm durch das eiserne Tor der großen Lagerhalle gereicht werden.

Wir gehen weiter, vorbei an der zentral gelegenen Einsatzabschnittsleitung mit Sanitätsbereich zu der Stelle, die für alle Neuankömmlinge die allerwichtigste ist, zur Registrierung. Denn nur wer hier registriert worden ist, erhält auch die Unterstützung, die das Lager bietet.

Wir stehen vor einem einfachen Container, beleuchtet und mit einer Brauereigarnitur ausgestattet. Janine und Carola, die den Nachtdienst hier übernehmen werden, warten vor dem Container, bis die Flüchtlinge, die gerade die notwendigen Formulare ausfüllen, fertig sind. Danach werden sie ihre Kollegen ablösen.



Mit dabei ist auch ein DLRG-Helfer, der mir erzählt, dass einige seiner Freunde keinen Grund dafür sehen, dass Deutschland so viele Flüchtlinge aufnehmen soll. Diese Frage stellt sich für ihn in dieser Situation aber nicht: »Flüchtlinge sind Menschen, wie jeder andere auch. Auch wir Deutschen waren schon Flüchtlinge. Und wer weiß, ob wir Deutschen nicht irgendwann nochmal zu Flüchtlingen werden.«

Auch bei Facebook wurde er in seinem Profil schon heftig für seinen ehrenamtlichen Einsatz kritisiert. Zudem wird er häufig danach gefragt, warum er das tue. »Da habe ich schon ein paar aus der Freundesliste gestrichen. Es gibt halt welche, die springen so richtig darauf an, und dann geht der Shitstorm los.« Er möchte in meinem Bericht deshalb nicht namentlich genannt werden.

Kurz darauf nehmen Janine und Carola ihren Dienst auf. Janine erklärt mir den Ablauf: »Neu angekommene Flüchtlinge müssen sich zu allererst bei uns in der Registrierungsstelle melden. Ein Hintergrund der Erfassung ist natürlich die Zählung, damit wir zum einen immer wissen, wie viele Menschen sich überhaupt im Lager aufhalten, zum anderen, damit wir rechtzeitig bemerken, wenn die Betten knapp werden.« Diese Gefahr besteht vor allem am Wochenende, wenn das Landesamt geschlossen ist und keine Flüchtlinge das Lager verlassen, während weitere Menschen eintreffen. Die Hilfskräfte unterstützen die Neuankömmlinge beim Ausfüllen eines ersten Fragebogens der Landesaufnahmestelle. »Dann erhalten die neuen Bewohner ein farbiges Armbändchen und eine Ausweis- und Bezugskarte«, so Janine weiter. Damit bekommen sie Bettwäsche, ein erstes Carepaket und später auch ein warmes Essen am Tag.

Die grünen Armbänder liegen vor Janine auf dem Tisch. Mir sind auf dem Weg durch das Lager aber auch schon Bewohner mit andersfarbigen Bändern aufgefallen, deshalb hake ich nach. Carola klärt mich auf: »Das Armband hat an jedem neuen Tag eine andere Farbe. So sieht man dem Bewohner sofort an, wie lange er schon im Lager ist. Dadurch sollen vor allem Ungerechtigkeiten bei der Bearbeitung der weiteren Anträge, und damit bei der Möglichkeit, das Lager zu verlassen, vermieden werden.«

Mit dabei ist auch ein Dolmetscher, der zwischen den Helfern und den Flüchtlingen vermittelt. Die sprechen nämlich meist ausschließlich Arabisch, der Dolmetscher übersetzt dann ins Eng-

lische. Mir fällt auf, dass auch der Dolmetscher ein Armband trägt. »Wir haben gefragt, ob jemand Englisch und Arabisch spricht. Jeder, der konnte, hat geholfen, das war toll. Es gibt auch einige Flüchtlinge, die Arabisch und Deutsch können, aber das sind wenige. Gerade den Fragebogen kann man ohne Übersetzer aber nur schwer ausfüllen«, erklärt Janine.

Ein lautes »Hallo« reißt Janine und mich aus unserem Gespräch: »Da kommt ja die Bettenfee«, ruft Tobias. Lisa, die mit einem Klemmbrett unter dem Arm am Registrierungscontainer ankommt, lächelt. »Eigentlich bin ich die Gruppenführerin Unterkunft, aber hier sagt dazu jeder nur Bettenfee.« Ihre Aufgabe sei es, die Neuankömmlinge nach der Registrierung abzuholen und sie zu ihrem Schlafplatz zu bringen. »Momentan ist die Lage noch relativ entspannt. Im großen Zelt mit insgesamt 60 Feldbetten sind derzeit noch etwas mehr als 40 Plätze frei.« Das würde ich mir gerne einmal anschauen und ich frage Lisa, ob ich sie begleiten darf. Ich darf und unterwegs stelle ich ihr die Frage, nach welchen Kriterien eigentlich die ankommenden Menschen auf die Schlafplätze verteilt werden. Auch das hat System, wie mir Lisa erklärt: »Grundsätzlich werden die Schlafplätze natürlich einfach nach und nach belegt. Schwangeren und Müttern mit kleinen Kindern wird allerdings immer ein Platz in einem der Häuser zugeteilt, um sie vor Erkrankungen zu schützen. Außerdem gibt es ein gesondertes





Foto: Moritz Maibach

Frauenzelt.« Minderjährige, erklärt Lisa mir weiter, werden nach Möglichkeit ebenfalls nicht von ihrer Gruppe getrennt. Das alles gilt natürlich nur, solange freie Plätze überhaupt noch vorhanden sind. Da das Landesamt, das für die amtliche Anerkennung und die nachfolgende Verteilung der Flüchtlinge in die umliegenden Kreise zuständig ist, am Wochenende nicht besetzt ist, kann das Lager durchaus an seine Belastungsgrenze stoßen. Wir kommen am »Zelt 25« an. Ein großes weißes Festzelt, wie man es sonst nur von einer Kirmes oder auch einer größeren Hochzeit kennt, steht auf einer Wiese mitten im Lager. Ich werfe einen Blick hinein: Insgesamt 60 Feldbetten stehen dort – dicht an dicht liegen erschöpfte Menschen. Die Betten stehen tatsächlich so dicht nebeneinander, dass man problemlos dem Nachbarn links und rechts die Hand reichen kann. Die wenigen Habseligkeiten müssen provisorisch unter dem Bett verstaut werden. Vor dem Zelt stehen zwei Biertischgarnituren. Eine Gruppe von sechs jungen Männern, die an einer der Garnituren sitzt, isst gerade gemeinsam. Ich nicke ihnen freundlich zu und wünsche mit meinem bescheidenen Englisch guten Appetit. Sofort steht einer von ihnen auf und lädt uns ein, mit ihnen zu essen. Ohne zu zögern würden sie den Laib Brot und den kärglichen Aufstrich, der ihr nächtliches Essen darstellt, mit uns teilen. Wir bedanken uns und versuchen ihnen klarzumachen, dass wir leider keine Zeit haben, uns zu ihnen zu setzen, was sich aufgrund der Sprachbarriere als überaus schwierig gestaltet. Zusammen mit Tobias mache ich mich auf den Weg zur Sanitätsstation. Ich frage ihn, ob es denn bei dieser Enge nicht auch zu Unruhen und Konflikten unter den Bewohnern komme. Doch er beruhigt mich: »Die Bewohner sind völlig unproblematisch und freundlich gegenüber den Helfern. Unruhe entsteht allenfalls, wenn jemand beim Verteilen von Hilfsgütern Ungerechtigkeit empfindet.«

Wir sind an der Sanitätsstation angekommen: Vier Behandlungsplätze und ein Rettungswagen des DRK stehen hier. Die Einsatzkräfte der DLRG sind wieder mittendrin. In dieser Station, die sowohl einen Akutbereich wie auch eine Art Arztpraxis beherbergt, können kleinere Wehwehchen ebenso versorgt werden wie ernsthafte Verletzungen oder Erkrankungen. Für alles andere ist – wie sonst überall auch – der Rettungsdienst zuständig.

Doch trotz aller Hilfsbereitschaft und der hervorragenden Ausstattung sind die Regeln hart: Ein Bewohner kommt zur Behandlung, sein Begleiter – offensichtlich zum Dolmetschen dabei – erklärt den Sanitätern auf deren Frage nach dem obligatorischen Armband, der Patient habe es beim Duschen ausgezogen. Doch ohne ist eine Behandlung nicht möglich, er muss zurück und das Band wieder anziehen.

Direkt daneben befindet sich die Einsatzabschnittsleitung, unter anderem mit zwei DLRG-Kräften bestückt. Sie lösen kleine und größere Probleme. Während meines Besuchs geht es gerade um die Durchführung einer Handlungsanweisung, die zu beachten ist, wenn Flüchtlinge mit einer ansteckenden Krankheit ankommen. Nicht zuletzt durch die Sprachbarriere ist es nämlich extrem schwierig, den Betroffenen zu vermitteln, dass sie ihre Unterkunft in einem solchen Fall nicht verlassen dürfen. Zumal die Einsatzkräfte die Bewohner natürlich nicht zwingen können, im Haus zu bleiben.

Wir machen uns derweil wieder auf den Weg zurück zur Feuerwehrstation gegenüber dem Lager. Gut zwei Stunden sind vergangen, als ich mich kurz vor 1 Uhr in der Liste der anwesenden Einsatzkräfte wieder austrage und von Tobias und unseren Einsatzkräften verabschiede.

Oliver Zangerle

Der Einsatz in Lebach

Das DRK wurde am 31. Juli vom Innenministerium zum Einsatz gerufen. Am Montag darauf um 22 Uhr wurde der Wasserrettungszug des DLRG-Bezirks Saarlouis um Unterstützung gebeten. Nach der Lageerkundung durch Tobias hat er den Zug alarmiert, es kamen spontan acht Helfer. Danach waren täglich etwa fünf ehrenamtliche Helfer im Einsatz. Bis zum 20. August haben die Helfer rund 400 Einsatzstunden geleistet.



Impressum

Herausgeber: Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG), Präsidium

Verantwortlich: Frank Villmow

Chefredakteur: Achim Wiese

Redaktion: Henning Bock, Dr. Harald Rehn, Hilde Oberlehberg, Kai Krüger, Andreas Klingberg, Milena Horn, Jens Quernheim, Maiken Stolze, Martin Holzhaus, Hanno Thomas

Fotoredaktion: Martin Holzhaus

Gestaltung: Martin Holzhaus

Verlag: DLRG Service Gesellschaft (DSG) mbH, Im Niedernfeld 2, 31542 Bad Nenndorf

Druck: BWH GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover

Anzeigen: Axel Vensky, Telefon: 0451 3908-474

Abonnementsverwaltung: DSG, Telefon: 05723 955-715
Bezieher der Lebensretterausgaben Nordrhein und Westfalen geben Adressänderungen bitte deren Abonnementverwaltungen bekannt.

Die E-Mail-Adressen lauten: abo-Lebensretter@nordrhein.dlrg.de bzw. geschaeftsstelle@westfalen.dlrg.de

Redaktionsanschrift: Lebensretter, Im Niedernfeld 1–3, 31542 Bad Nenndorf • **Telefon:** 05723 955-440

Fax: 05723 955-549 • **E-Mail:** lebensretter@dlrg.de

Redaktionsschluss für die Lebensretterausgabe 4/2015 ist der 26. Oktober 2015.

(Redaktionsschluss für die Landesverbandsausgaben siehe jeweilige Impresen auf deren Seiten)

Erscheinungsweise: jeweils Mitte März, Juni, September und Dezember

Aktuelle Druckauflage: 41.000 Exemplare

Der Abonnementpreis für vier Lebensretterausgaben beträgt seit 1.1.2002 7,50 Euro, inkl. Porto und MwSt.

